

21. So. n. Trinitatis – Jeremia 29, 1+4-7+10-14 – 1.11.2020 – DD

„Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. ... So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl. ... So spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist ein herrlicher, trostvoller Brief, den der Prophet Jeremia im Namen Gottes an verzweifelte, mutlose Menschen geschrieben hat. Das ist ein richtiger Hirtenbrief, der Menschen aufbaut und ihnen Hoffnung und Lebensmut zuspricht, der nicht nur für die Menschen damals in der Babylonischen Gefangenschaft bestimmt ist, sondern auch uns gilt: **wir** sollen Kraft und Lebensmut, Gewissheit und die Nähe Gottes erfahren.

Nachdem der König Nebukadnezar Jerusalem belagert und erobert hatte, verschleppte er viele Israeliten nach Babylon. Zwar durften sie in einer gewissen Eigenständigkeit ihre Belange selbst regeln und verwalten, aber dennoch waren aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und mussten fern ihrer Heimat fremden Herren dienen. Und daran sollte sich auch so schnell nichts ändern.

Die Israeliten waren eine gläubige Minderheit unter einer heidnischen Mehrheit, umgeben von Tempeln und Götzenopfern. Haben sie weiterhin die Kraft, der Macht der heidnischen Götter standzuhalten? Werden sie Glauben halten und „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“?

Am Schlimmsten jedoch war: diese verbannten Menschen waren innerlich zerrissen: Sie glaubten an Gott den HERRN, der sie erwählt und berufen, der ihnen seine Liebe und Treue zugesagt hatte. Aber davon war in der Babel so wenig zu spüren. Im Inneren bohrten die bitteren Fragen nach Gott: *Hat ER uns vergessen, verstoßen, etwa im Stich gelassen? Reicht seine Macht hier im fernen Babylon?* Scheinbar haben die Götter vor Ort mehr Macht und Kraft.

Die Menschen litten unter der Verborgenheit Gottes. Sie hatten zwar sein Wort und seine Verheißungen, doch die Wirklichkeit sah düster aus. Der Augenschein war mächtiger und versperrte den Blick auf Gott. Die Menschen standen in der Gefahr, den Glauben, ja Gott selbst zu verlieren. Voller Angst, ohne Hoffnung und Trost vegetierten sie dahin.

Babylon, liebe Schwestern und Brüder, ist ein Bild für das Leben heute: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir leben nicht im Paradies, sondern in der Fremde und haben die unmittelbare Nähe zu Gott verloren. Auch wir Christen sind eine Minderheit in einer unchristlichen Umgebung, die immer weniger von Gott weiß und immer weniger an IHN glaubt. Auch wir stehen in der Gefahr, von dem Strom der Zeit mitgerissen und mehr dem Zeitgeist zu folgen. Wie oft haben wir Gott an den Rand gedrängt?!

Auch wir leiden an der Unscheinbarkeit Gottes. Wo ist Gott, wenn ich im Krankenhaus liege und nur noch schwarz sehe? Wo ist Gott, wenn ich nachts vor lauter Sorgen nicht schlafen kann? Wo ist Gott angesichts meiner Angst und meiner viele Fragen in der jetzigen Zeit? Da sind wir hin- und hergerissen durch das, was wir erleben und vor Augen haben, und dem, was Gott uns versprochen hat, was wirklich gilt, weil Gott dahinter steht! Aber wir es nicht fassen.

Was also sollen wir in dieser Lage tun? In Sehnsucht nach Gott und seinem Reich zerfließen, sich Träumen und Wünschen hingeben und dabei den Boden unter den Füßen verlieren? Aufgeben und den Kopf in den Sand stecken? Jammern und lamentieren? Doch so wird es nicht besser, der Schmerz wird eher größer und der Zweifel steigert sich zur Verzweiflung. Was tun?

Hören, liebe Schwestern und Brüder! Sich die Wirklichkeit Gottes ins Herz legen lassen. Der Hirtenbrief des Propheten Jeremia weist uns den Weg: dass wir uns auf die Herrschaft Gottes einrichten, dass wir auf die Umwelt einlassen und vom Heil Gottes umfassen sind.

Lasst Euch auf die Herrschaft Gottes ein!

Es geht darum, dass wir die gegenwärtige Stunde als die Stunde Gottes wahrnehmen, ernst nehmen und auskaufen: Gott hat alles in seiner Hand. ER ist als HERR in allem dabei.

Die Israeliten waren von der Heimat abgeschnitten und lebten im Exil. Das ist Wartezeit, aber eine Wartezeit, die mit Gott gefüllt und von Gott geprägt ist.

Hat jemand den Zug verpasst, so steht er unruhig auf dem Bahnhof herum und hofft, dass die Zeit schnell vergeht. Er wünscht sich das Ende herbei, es muss alles wieder seinen gewohnten Gang gehen. Dann aber ist die Wartezeit vertane, verlorene Zeit.

Liebe Schwestern und Brüder! Für die Israeliten gehört diese Zeit der Verbannung zum Leben hinzu, in der sie nun aktiv werden sollen. Also nicht herumsitzen und jammern, nicht träumen und sich an die gute, alte Zeiten erinnern. Sondern: **„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; gründet eine Familie!“** Scheinbar ist das Leben sinnlos und nichtig. Vordergründig sieht alles verloren und umsonst aus.

Doch alle Zeit ist *Gottes Zeit*, alle Orte sind *Gottes Orte*. Auch an diesen unwirtlichen Ort der Verbannung, auch ins Krankenhaus, auch in die schlaflose Nacht oder wo immer wir auch erschrecken und stöhnen – auch an diesen Orten ist Gott, auch hierhin reicht sein starker Arm. ER ist der Schöpfer der Welt und ER ist der HERR der Geschichte, der seine Kinder niemals allein oder aus den Augen lässt.

Gegen allen Augenschein und gegen alle öffentliche Meinung sollen wir wissen und glauben: Gott umgibt und schützt uns mit seiner heilvollen Gegenwart.

Ja, die Heilige Stadt Jerusalem ist zerstört, der Tempel als der Wohnort Gottes ein Trümmerhaufen – und wo ist Gott? Ja, bisweilen ist es so dunkel und traurig in meinem Leben, ich habe Angst – und wo ist Gott? Bei Dir, neben Dir, in Dir! Du lebst in seiner Nähe!

Und das ist BETEN! Denn das Gebet ermöglicht uns die Gemeinschaft mit Gott in bedrängender Lage. Wir sehen IHN nicht, wir spüren IHN nicht, aber wir reden mit IHM. Wir sprechen nicht gegen eine Wand oder reden uns die Nöte von der Leber. Wir reden mit dem lebendigen Gott, der nur ein Gebetweit entfernt ist, der neben uns steht, der uns sieht, der uns hört und an dem, was uns bewegt, Anteil hat.

Wir leben, liebe Schwestern und Brüder, in der Gegenwart unseres Gottes. Darum ist unsere Zeit *Gottes Zeit* und niemals verloren. Darum ist der Ort, an dem wir leben und womöglich stöhnen, *Gottes Ort*. Seine Wirklichkeit ist noch größer und mächtiger als all das, was wir vor Augen haben.

Das ist schließlich auch der Grund, warum wir uns trotz allem **auf die Umwelt einlassen** und uns für Gott einsetzen sollen. „**Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN!**“ Müht Euch um das Wohlergehen und den Frieden, wo auch immer Ihr seid. Zieht Euch nicht zurück, sondern übernehmt Verantwortung für die Menschen Eurer Umgebung.

Denn Ihr kennt doch die Kraft und die Macht Gottes, der als der Sieger über Hölle, Tod und Teufel seine Hand über Euch hält. Ihr empfangt doch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes Tag um Tag! Ihr seid doch in Gottes Frieden geborgen und lebt in der Gewissheit seiner Treue. Das kann Euch niemand nehmen. Ihr, ja wenn nicht Ihr - wer sollte denn dieser Welt den Frieden zeigen und verkündigen!

Statt Hassgefühle und Rachedgedanken werden wir zum Gebet für die Feinde aufgerufen. Wie schwer, wie unendlich schwer ist das! Die Israeliten sollen ihre Feinde, sollen die, die ihnen so viel Böses und Schreckliches angetan haben, vor Gott tragen!

Aber nichts anderes tut unser Heiland Jesus Christus: ER betet für uns. ER zeigt dem heiligen Gott seine durchbohrten Hände: „**Sieh, das habe ich für die Menschen getan. Ich habe ihre Schuld getragen und bin für ihre Sünde gestorben! Sei ihnen gnädig und schenken ihnen Deinen Frieden!**“

So hat es Abraham getan. Er bittet Gott für die Stadt Sodom. „**Wie kannst Du diese Stadt vernichten, wenn sich 50 Gerechte unter den Bewohnern befinden?**“ Man höre und staune: Abraham betet – er schachert mit Gott: erst sind es 50, dann 45, dann 40, dann 30, dann 20 und schließlich 10 Gerechte. Und Gott – ER will nicht vernichten!

Wir, liebe Schwestern und Brüder, können doch noch weiter gehen bis auf den Einen Gerechten, den Heiland Jesus Christus!

Gott will retten, Gott will verschonen. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dass sie ihre Schuld erkennen und in der Vergebung das neue Leben empfangen.

Am Kreuz sehen wir, wie ernst der heilige Gott es mit uns meint: Darum haben wir viel zu beten: für das Heil der Welt, für das Wohlergehen und Glück der Menschen, für das ungestörte Miteinander in der Familie und Gemeinde, für die Gesundheit der Kranken, für das Ende der Pandemie.

Und das darum, liebe Schwestern und Brüder, **weil wir vom Heil Gottes umgeben sind.**

Es geht um Heil, liebe Christen. Die Israeliten hatten das Exil als Strafe und Gericht Gottes erlebt. Jeremia hatte ihnen zuvor das Strafgericht Gottes für ihren Ungehorsam und ihre Gottlosigkeit angekündigt. Düsteren Gedanken bestimmten nun das Leben: „*Wir haben Gott gegen uns. ER hat sich von uns Sündern zurückgezogen! Es ist aus!*“

Nein! „**Denn ich, ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides!**“ Da spricht vieles gegen Gott: dunkle Stunden, Krankheit, Schmerzen. Da erlebt einer in seinem Schicksal das Unheil. Da stockt uns der Atem angesichts der persönlichen Not. Wahrhaftig: Gottes Handeln ist oftmals unbegreiflich und befremdlich, bedrohlich, wunderbar und wunderbar zugleich.

Aber das, was wir erleben und erfahren, ist niemals ein Merkmal gegen Gott: „**Denn ich, ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides!**“ Seine Treue, seine Liebe, seine Barmherzigkeit können durch nichts, auch nicht durch unser trauriges, verworrenes Leben aufgehoben werden. Seine Treue gilt ein für allemal um Christi willen. In seiner Liebe hat sich der Allerhöchste im wahrsten Sinn des Wortes festnageln lassen.

Aber nicht nur, dass wir in seinen Gedanken auftauchen und ER freundlich im Frieden an uns denkt. Sondern obendrein will der HERR sich von uns finden lassen. Unvorstellbar: wir sollen IHM tatsächlich begegnen und in unser Herz aufnehmen. „**Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR!**“

Dieser Gott lässt sich finden. ER verspricht uns nur nicht etwas, sondern sich selbst! ER kommt und stellt sich uns an die Seite. ER kommt und legt sich uns in den Mund. ER kommt und zieht unter Brot und Wein leibhaftig in unser Herz ein, damit wir seine Freundlichkeit schmecken und gewiss werden: Alle Zeit ist *Gottes Zeit*. Alle Orte sind *Gottes Orte*, erfüllt von unserem Heiland Jesus Christus.

Diese Gewissheit gilt immer, vor allem und gerade in der Fremde und in der Verbannung, im Krankenhaus und jetzt in dieser schweren Zeit. Sie gilt um Christi willen, des gekreuzigten und auferstandenen HERRN. Amen.